

## Inhalt

Redaktionelle Vorbemerkung . . . . .	7
Vorwort zur Neuauflage [1951 und 1980] . . . . .	9
[Vorbemerkung zur Ausgabe 1941] . . . . .	11

### *Einleitung. Über Ursprung und Gründung in der Mythologie*

Von Karl Kerényi . . . . .	13
----------------------------	----

### *Das Urkind. Von Karl Kerényi*

1. Göttliche Kinder . . . . .	37
2. Das Waisenkind . . . . .	39
3. Ein Wogulengott . . . . .	42
4. Kullervo . . . . .	45
5. Nārāyana . . . . .	53
6. Apollon . . . . .	60
7. Hermes . . . . .	66
8. Zeus . . . . .	71
9. Dionysos . . . . .	77

### *Zur Psychologie des Kindarchetypus. Von C.G. Jung*

1. Einleitung . . . . .	83
2. Die Psychologie des Kindarchetypus . . . . .	90
a) Der Archetypus als Vergangenheitszustand . . . . .	90
b) Die Funktion des Archetypus . . . . .	92
c) Der Zukunftscharakter des Archetypus . . . . .	94
d) Einheit und Vielheit des Kindmotives . . . . .	95
e) Kindgott und Heldenkind . . . . .	96

3. Die spezielle Phänomenologie des Kindarchetypus . . . . .	97
a) Die Verlassenheit des Kindes . . . . .	97
b) Die Unüberwindlichkeit des Kindes . . . . .	100
c) Der Hermaphroditismus des Kindes . . . . .	103
d) Das Kind als Anfangs- und Endwesen . . . . .	107
4. Zusammenfassung . . . . .	108

*Das göttliche Mädchen.* Von Karl Kerényi

1. Die Anadyomene . . . . .	113
2. Paradoxie der mythologischen Idee . . . . .	114
3. Göttliche Mädchengestalten . . . . .	117
4. Hekate . . . . .	119
5. Demeter . . . . .	123
6. Persephone . . . . .	129
7. Indonesische Koregestalten . . . . .	136
8. Die Kore in Eleusis . . . . .	142
9. Die eleusinische Paradoxie . . . . .	155

*Zum psychologischen Aspekt der Korefigur.* Von C.G. Jung

1. Fall X . . . . .	168
2. Fall Y . . . . .	172
3. Fall Z . . . . .	177

<i>Nachwort. Über das Wunder von Eleusis.</i> Von Karl Kerényi . . . . .	181
--	-----

*Anhang*

C.G. Jung oder Die Durchgeistigung der Seele. Von Karl Kerényi . . . .	189
Kontakte mit C.G. Jung. Ein Fragment. Von Karl Kerényi . . . . .	193
Anmerkungen . . . . .	197
Literaturverzeichnis . . . . .	213
Verzeichnis der Abbildungen . . . . .	226
Namenregister . . . . .	227
Sachregister . . . . .	230

### 3. Göttliche Mädchengestalten

Mädchenhafte Göttinnen kennzeichnen die griechische Religion viel mehr als göttliche Knaben, vielleicht mehr noch als Jünglingsgestalten. Göttliche Mädchen sind ein derart charakteristischer Zug dieser Religion, daß sie weder eine «Vaterreligion» noch eine «Mutterreligion», noch die Vereinigung beider genannt werden darf. Es scheint, als hätte die olympische Ordnung die großen Muttergöttinnen früherer Zeiten nur deshalb in den Hintergrund gedrängt, damit sich die göttlichen «Kore» um so mehr vom Hintergrund abheben. Im innersten Bereich der griechischen Götterordnung – sowohl auf dem Olympos wie in der kleinen Welt mancher Städte – teilt nicht so sehr Hera, die Gattin, die Herrschaft mit Zeus als die mannweibliche Gestalt der Pallas Athene.

Sie wurde auf dem Peleponnes auch als «Athena Mutter» verehrt<sup>182</sup>, und sie war dem attischen Lande ganz besonders die «Mutter»<sup>183</sup>. Doch berührt solche Benennung nicht ihr Wesen, das nicht besser zum Ausdruck gebracht werden konnte als durch die Bezeichnung: Kore. Man nannte sie öfter so als mit jenem anderen Worte für Jungfrau: Parthenos. Sogar die Münze, die ihr Bild trug, hieß im Munde des Atheners die «Kore»<sup>184</sup>. Ihr «Mädchentum» aber wurde nicht in Verbindung mit einer Mutter, deren Tochter sie gewesen wäre, gedacht. Die Göttin Metis, die ihr Mutter hätte sein können, verschwand in Zeus, und Pallas entstand aus dem Vater<sup>185</sup>. Noch weniger war ihr «Mädchentum» in Beziehung zu einem Manne verstanden, dem sie bestimmt gewesen wäre oder anheimfallen könnte wie andere Mädchen. Die griechische Gottesidee scheint erst im Mädchentum der Athene von jedem geschlechtlichen Zug frei geworden zu sein, ohne deshalb einen Charakterzug zu entbehren, der sonst männlichen Gottheiten, wie Zeus und Apollon, eignet: die reine Geisteskraft<sup>186</sup>.

Im äußeren Bereich der olympischen Ordnung herrscht eine andere Mädchengestalt: Artemis. Kore und Parthenos ist auch sie. Durch ihr Mädchentum aber wird etwas anderes ausgedrückt als durch das der Athene<sup>187</sup>. Ihre Welt ist die wilde Naturwelt und die Weltwirklichkeiten, die in ihr im Gleichgewicht sind – jungfräuliche Ungebrochenheit und die Schrecken des Gebärens – sind in einem rein naturhaften, weiblichen Weltaspekt mächtig<sup>188</sup>. Die Möglichkeit, dem Manne anheimzufallen, wurde durch Athenes Mädchentum ausgeschlossen: Hier wird diese Möglichkeit durch das Mädchentum vorausgesetzt. Die Verbindung der Kore Artemis mit ihrer Mutter erscheint loser als diejenige der Kore Persephone mit Demeter. Doch vergißt man auch der Leto

nicht, als man sich die Erscheinung ihrer Tochter vergegenwärtigt: Sie ist da, um sich über den Reigen der Artemis zu freuen<sup>189</sup>. Große antike Mythologen, wie AISCHYLOS<sup>190</sup>, und Kenner alter Mythologeme, wie KALLIMACHOS<sup>191</sup>, wagten auch darauf hinzudeuten, daß es sich hier nur um eine Kore und eine Mutter handelt: um die Tochter der Demeter, ob sie Artemis oder Persephone heißt.

Persephone, die vornehmlich als Kore oder Pais (ἡ παῖς) bezeichnete Göttin der Griechen, unterscheidet sich von Athene auf dieselbe Weise wie Artemis. Sie ist Kore nicht, indem sie über jeder weiblichen Beziehung – über die Beziehung zur Mutter und zum Mann – steht, sondern um diese Beziehungen als zwei Daseinsformen auf der äußersten Grenze zu zeigen: in einem Gleichgewicht, in dem die eine Daseinsform (die Tochter bei der Mutter) wie Leben, die andere (die junge Frau bei dem Mann) wie Tod erscheint. Mutter und Tochter bilden hier eine Lebenseinheit in Grenzsituation: eine naturhafte Einheit, die die Möglichkeit ihrer Zerstörung ebenso naturhaft in sich trägt. Persephone als Mädchen ist eine artemisische Gestalt. Sie könnte eine jener Gefährtinnen der Artemis gewesen sein, die zu ihrem Mädchentum untreu wurden und dadurch dem Tode anheimfielen. Sie verwirklicht diese Möglichkeit als die Grundlage ihres Wesens: ohne eigene Schuld. Athene und Artemis als die Gespielen der Persephone, die bei ihrer Entführung zugegen waren<sup>192</sup>: So vereinigt der Mythos selbst die drei Variationen des Themas «Kore» in einer Szene. Artemis und Persephone erscheinen wie zwei Aspekte derselben Wirklichkeit. Artemis ist die aktive. Sie trägt den Tod als Mord in sich: ist nach HOMER eine Löwin für die Frauen<sup>193</sup>, wie sie in Arkadien und Attika auch eine Bärin war<sup>194</sup>. Persephone ist völlig passiv. Sie pflückt Blumen, als sie durch den Herrn des Totenreichs geraubt wird. Es sind schwer duftende Blumen, Blumen der Ohnmacht wie der Narkissos<sup>195</sup>. Dichter verkannten nie die Sinnfülle dieser Szene. Für den einen<sup>196</sup> waren jene Blumen die «Unterweltshunde» *«bell-bounds on her heels»*. Für den anderen<sup>197</sup>: *«Persephone gathering flowers, Herself a fairer flower»*. Kore selbst ist ein zu Blumendasein bestimmtes Wesen, zu einem Dasein, das nicht genauer beschrieben werden könnte, als dies einer der angeführten Dichter tut<sup>198</sup>:

a little torrent of life  
leaps up to the summit of the stem, gleams, turns over round  
the bend  
of the parabola of curved flight,  
sinks, and is gone, like a comet curving into the invisible.

So scheint das Wesen der Persephone zu sein: ein Weilen auf der Hadesgrenze, zu dem – damit es zum Weilen auf einem Höhepunkt wird – auch das gehört, daß es da war und schon vorbei ist. So vollkommen ideenmäßig wäre diese Koregestalt, ein poetisches Bild so rein und klar, wie eine mathematische Formel – wenn hier alles nur Allegorie wäre. Allegorie des Frauenschicksals: die Hadesgrenze Allegorie der Scheidungslinie zwischen Mädchentum und dem «anderen» Leben, und der Entführer, der König der Unterwelt, nur eine Ausdrucksweise für den irdischen Bräutigam und Mann. Es verhält sich aber nicht so. Die Monumente des Persephonekultes beweisen, daß dies alles auch umgekehrt einen Sinn hat. Diese Kore wird auf die ernsteste Weise als die Königin der Toten verehrt, der Brautraub ist in diesem Bereiche Allegorie des Todes. Anheimfallen des Mädchentums und Übertreten der Hadesgrenze sind als Allegorien gleichwertig: Das eine kann für das andere ebenso stehen wie umgekehrt.

Solche Gleichwertigkeit besteht immer nur innerhalb einer gegebenen Sphäre, innerhalb eines unmittelbar erkannten geistigen Zusammenhanges, der das Verschiedenste, wie hier Hochzeit und Tod, in der zusammenfassenden Idee zu vereinigen vermocht hat. Mythologische Ideen sind knospenartige Verdichtungen derartiger Zusammenhänge. Und sie enthalten immer mehr, als was auch unmythologisch denkbar wäre. So auch die Kore, die wir bisher nur in ihrer menschlichsten Form betrachtet haben. Als das auf dem Höhepunkt des ungebrochenen Lebens stehende und dort seinem Schicksal anheimfallende Wesen – so steht jetzt Persephone vor uns – einem Schicksal, das ihr Tod in der Erfüllung und Herrschaft im Tode bedeutet.

#### 4. Hekate

Die älteste Schilderung des Koreraubes steht am Anfang des Homerischen Demeterhymnus. Der unbekannte Dichter beginnt von Demeter, der großen mütterlichen Gottheit zu singen – «von ihr und ihrer Tochter». Die «beiden Göttinnen» – τὼ θεῶ –, so wurden sie in Eleusis genannt, an jenem heiligen Ort, dessen Ruhm der Hymnus erklärt. Sie sind als eine Doppelgestalt aufzufassen, deren eine Hälfte die andere ideenmäßig ergänzt und begründet. Persephone ist in diesem Zusammenhang vornehmlich die Kore ihrer Mutter: Demeter wäre ohne sie keine Meter.

Sie erscheint ebenso ideenmäßig auch in einem anderen Zusammenhang:

als die Hälfte einer anderen Doppelgestalt – des unterirdischen Herrscherpaares. Sie gehört als die Kore ihres Bräutigams (wie etwa die entsprechende thessalische Gestalt «Kore des Admetos» genannt wird<sup>199</sup>) zum Manne, dem Hades, dem sie von Zeus gegeben wurde. Die Dreiheit: Mutter Kore Entführer stehen in der Zeuswelt eingeordnet klar und natürlich da. Klarheit, Natürlichkeit und Einordnung in die Zeuswelt eignen dem homerischen Stil des Hymnus.

Doch auch eine dritte Göttin spielt neben Mutter und Tochter eine beachtenswerte Rolle. Der Raub geschah nach dem Hymnus irgendwo in der Ferne, in der Ebene am mythologischen Nysaberge, wo Persephone mit den Töchtern des Okeanos spielte. Es ist aber immer noch unsere Welt, in der unsere Sonne scheint, der sicherste Augenzeuge des Raubes, an den sich Demeter wenden kann. Wie die Sonne, so scheint auch jene dritte Göttin zu dieser Welt zu gehören: Hekate. Sie weilte in ihrer Höhle, als die Sonne die Entführung sah. Sie hörte nur die Stimme der Entführten. Man glaubt in ihr die Vertreterin des Mondes erkennen zu dürfen, zumal sie zu diesem Himmelskörper auch sonst engste Beziehungen hat<sup>200</sup>.

Andererseits erscheint sie als die Doppelgängerin der Demeter selbst. Sie hört ebenso die Stimme der Geraubten, wie Demeter sie hört. Sie begegnet der Demeter «mit dem Licht in der Hand» und fragt sie nach dem Räuber mit Worten, die nach einer orphischen Fassung des Hymnus Worte der Demeter selbst sind. Nach dem homerischen Dichter suchen sie beide die Sonne – den Augenzeugen – auf. Es gab aber zwei Variationen des Mythologems, von denen die eine die Demeter<sup>201</sup>, die andere die Hekate<sup>202</sup> auf der Suche nach Persephone in die Unterwelt hinabführte. Als sich dann Mutter und Tochter wieder vereinigt hatten, erscheint im Hymnus wieder auch Hekate, um die Kore zu empfangen, und sie bleibt seitdem ihre Begleiterin: Sie ist ebensowenig von der Persephone zu trennen wie Demeter. Gaia, die Mutter Erde steht im Hymnus mit Demeter in keiner Weise verbunden da: Sie hilft dem Räuber. Um so mehr fällt die engste Verbundenheit der Hekate mit der Doppelgestalt Demeter und Kore auf.

Es ist eine eng verbundene Gruppe, eine Dreiheit von unverwechselbaren besonderen Gestalten, die diese drei Göttinnen – Mutter, Tochter und die Mondgöttin Hekate – im Hymnus bilden. Auf den Kultdenkmälern sind sie schon leichter zu verwechseln. Leichter auch deshalb, weil die Fackel als Attribut einer jeden von ihnen erscheint. Solches Kennzeichen steht in Übereinstimmung mit dem Beinamen Phosphoros, den die Hekate mehr als einmal

erhält<sup>203</sup>. Sie wird also ausdrücklich «Lichtbringerin» genannt. Die Fackel in ihrer Hand wird im Homerischen Hymnus als *σέλας* («Licht») bezeichnet, nicht etwa als Reinigungsmittel, wie die Modernen dieses handgreifliche Symbol auffassen möchten. «Licht bringen» gehört zweifellos zum Wesen der Göttin. Die Fackel aber ist nicht nur für Hekate charakteristisch, sondern sie spielt eine wichtige und bezeichnende Rolle im Demeter- und Persephone-Kult. Eine Fackel, zwei Fackeln in der Hand derselben Göttin, drei Fackeln nebeneinander<sup>204</sup>, Fackel oben mit Kreuzstäben und vier Lichtern (*crossed torch*) als Attribut der Demeter wie der Persephone<sup>205</sup>, kommen vor, und dieser Formreichtum beweist, daß es dabei um Ausdruck, nicht um Anwendung, um Symbol, nicht um Mittel zu einem praktischen Zweck handelt. Im Hymnus selbst erscheint Demeter mit zwei brennenden Fackeln<sup>206</sup>. Weiteres Nachforschen außerhalb des Bereiches der streng homerischen Zeuswelt überzeugt davon, daß der Schein, Hekate sei gleichsam eine zweite Demeter, nicht trügt.

Im Laufe der griechischen Religionsgeschichte tauchen auch auf Gebieten, wo sich schon längst die Zeusherrschaft der homerischen Religion durchgesetzt hat, Göttergestalten auf, die sich an den Peripherien der hellenischen Kulturwelt in ihrer vorhomerischen Urtümlichkeit erhalten haben. So kam die große Göttin der thessalischen Stadt Pherai, die Pheraia, als eine «fremde» Gottheit nach Athen. Die Athener haben in dieser fackeltragenden Göttin ihre Hekate wiedererkannt<sup>207</sup>, während die Pheraia zu Hause, in Thessalien, niemand anderes war als die Demeter selbst<sup>208</sup>. Man kannte aber auch die Tochter der Pheraia als Hekate, und zwar als eine andere, von der großen Göttin von Pherai verschiedene, doch offenbar der Mutter ähnliche Hekate<sup>209</sup>. Demeter und ihre Tochter wiesen in einer urtümlicheren Form, als die homerische und attische war, Wesenszüge auf, durch die sie beide als Hekate erscheinen konnten. Oder von der anderen Seite her gesehen: Die Griechen haben mit dem Namen Hekate eine Göttin benannt, die Beziehungen zum Monde, demetrisches Wesen und korehafte Züge in sich vereinigte. Nicht nur Persephonezüge, sondern auch artemisische. Sie wurde als Tochter der Demeter und als Tochter der Leto angerufen<sup>210</sup>. Hekate und Artemis, Trivia und Diana werden in der antiken Literatur so oft als gleichwertige Namen verwendet, daß wir dies nicht für völlig grundlos halten dürfen. Ebenso wenig die bekannte Gleichsetzung der Persephone mit dem Monde<sup>211</sup>, der Diana mit der Luna<sup>212</sup>.

Die knospenhafte Idee des Zusammenhanges von drei Weltaspekten – eines mädchenhaften, eines mütterlichen und eines mondhaften – dämmert im Hintergrunde der Göttinnendreiheit des Homerischen Hymnus. Hekate spielt da-

bei eine untergeordnete Rolle, entsprechend ihrer Situation an der Grenze der Zeuswelt. Und doch bewahrt sie auch noch unter der Zeusherrschaft, in ihrer untergeordneten Stellung die Zeichen jener urtümlichen Gestalt, die der Hekate der historischen Zeiten vorausgegangen ist. Ein solches Zeichen bleibt vor allem die Dreigestaltigkeit, die in der künstlerischen Darstellung der Göttin erst verhältnismäßig spät durchdringt<sup>213</sup>, aber schon durch HESIOD indirekt bezeugt wird. Der Dichter der *Theogonie* feiert in ihr die große Beherrscherin von drei Bereichen: der Erde, des Himmels und des Meeres<sup>214</sup>. HESIOD sagt auch, daß die Göttin diese dreifache Herrschaft bereits in der titanischen Zeit, vor Zeus und seiner Ordnung innegehabt hatte. Der neue Weltherrscher ehrte sie damit, daß er sie in ihrer früheren Macht beließ.

Die klassische Hekategestalt steht in der griechischen Welt starr und fremdartig da: aufgebaut auf einem Dreieck, mit Gesichtern nach drei Richtungen gewandt. Man versuchte die Starrheit solcher Hekatestatuen dadurch zu überwinden, daß man die Dreigestaltigkeit der einen Göttin in drei tanzende Mädchengestalten gleichsam auflöste. An der Grundlage der Struktur: an der charakteristischen Zahl 3 hält die spätere Zeit noch mehr fest als die hesiodisch-klassische. Daß solche Hekateia an Kreuzungen von drei Wegen aufgestellt wurden, und daß diese Punkte als der Hekate besonders heilige galten, spricht nicht gegen die hesiodische kosmische Auffassung der Zahl 3: Alle Dreiwege bezeugen klar und handgreiflich die Möglichkeit einer Dreiteilung der Welt. Doch mahnte Hekate, die Herrin der Gespenster, die Griechen zugleich daran, daß die Dreiteilung neben der geordneten Zeuswelt auch einem chaotischen Bereich Raum lassen muß, in dem sich die Gestaltlosigkeit der Urwelt als Unterwelt weiter erhält. Vielgestaltigkeit wie die der Hekate ist für das Griechentum etwas Unterweltliches.

In einer früheren Zeit indessen, bevor die drei Gesichter der Hekate zu der bekannten Hekateia erstarrten, waren diese Aspekte – so scheint es – ebenso viele Weltaspekte und Bereiche, ebenso viele Entfaltungsmöglichkeiten einer und derselben knospenhaften verdichteten Idee. Deshalb erfaßt man den inneren Zusammenhang der drei Gestalten Demeter Kore Hekate – und damit auch die zutiefst liegende Grundidee des sich im Hymnus entfaltenden Mythologems – in der Gestalt der scheinbar kleinsten Göttin, der am meisten untergeordneten von den dreien.

Außer dem Koretum, der Beziehung zum Monde und zu einem urweltlichen Gespensterreich, gehörte auch eine Art Mütterlichkeit zur Idee der Hekate. Sie war ebenso wie die Artemis oder die Mutter Erde selbst *κουροτόφος*,



Amme und Ernährerin aller, die nach ihr geboren worden sind<sup>215</sup>. Im Hymnus ist es Demeter, die in dieser Rolle auftritt: als Amme des jüngsten Königssohnes in Eleusis. Es ist ihre Gestalt, zu der die Beschäftigung mit Hekate zurückführt. In ihrer Gestalt sind auch jene Elemente enthalten, die sich in der Grundidee des Hymnus, neben den erwähnten, noch bergen. Man darf nur keinen Augenblick vergessen: Nicht die Idee der klassischen und der noch späteren Hekate, sondern diejenige einer urtümlichen Demeter und Hekate in *einer* Person entspricht jener Grundidee am ehesten.

## 5. Demeter

Die Sphäre menschlicher Wirklichkeiten – wie Mädchentum und Mutter-schicksal – erweitert sich im Demeterhymnus durch die Gestalt der Hekate insofern, als auf diese Weise auch eine Beziehung zum Monde angedeutet wird. Die Gestalt der Demeter scheint uns in die Sphäre reinsten Menschlichkeit zurückzuführen. «La déesse mère vouée à l'éternel regret de sa fille disparue» – so charakterisiert ein Geschichtsschreiber der griechischen Plastik ihre berühmte Statue, die in Knidos gefunden wurde<sup>216</sup>. Mit denselben Worten kann auch die Demeter des Hymnus gekennzeichnet werden. Der Dichter schildert den Raub am Anfang, und von da an ist das Gedicht voll des Schmerzes und der Trauer der göttlichen Mutter. Auch in der Wiedervereinigung bleibt noch Bitterkeit genug: Persephone hat bei ihrem Manne von dem Granatapfel gegessen, sie muß den Drittel jedes Jahres bei ihm verbringen<sup>217</sup>. Die Mutter erhält die Tochter nie wieder ganz zurück.

Menschlichstes Leid – und doch nicht bloß menschliches. Denn die Göttin ließ während ihrer Trauer kein Getreide wachsen: Durch die Unfruchtbarkeit der Erde zwingt sie die Götter, ihre Tochter wiederzugeben. Und sie ist es wiederum, die – versöhnt – die Frucht, die Blätter und die Blumen wachsen läßt. Sie «läßt» dies alles «hinauf»<sup>218</sup>, sie, die als Anesidora, Chloe («die Grünnende») und Karpophoros («die Fruchtbringende») Verehrte. Als Horephoros bringt sie auch die günstige Jahreszeit. Die Wissenschaft ist im größten Zweifel darüber, ob sie sie mit der Erde oder mit dem Getreide gleichsetzen oder als eine unterirdische Macht auffassen soll? Es gibt unter den Gelehrten Parteiläger jeder der drei Auffassungen. Um sich zur einen oder anderen entscheiden zu können, muß man den Standpunkt des homerischen Dichters genau erfassen.

Demeter gibt sich selbst im Hymnus als «der größte Nutzen und die größte Freude für Götter und Menschen» zu erkennen<sup>219</sup>. Es wird mit keinem Worte gesagt, daß sie den Nutzen des Ackerbaus und die Freude am Getreide den Menschen lehrt. Sie konnte dies tun (nach anderen Quellen tut sie es auch), ebenso wie Aphrodite «ihre Werke» – die Liebe – auch lehren könnte, falls sie dies besonders zu tun nötig hätte. Aphrodite aber faßt die Liebe in sich, sie, die große Göttin ist der kosmische Grund und die einleuchtende Idee ihrer Werke, die sie ermöglicht und aufzwingt. Wo Aphrodite zur seelischen Realität wird, bildet die Liebe eine unvermeidliche Selbstverständlichkeit. Mit derselben Selbstverständlichkeit faßt die Idee der Demeter für den homerischen Dichter die Idee des Ackerbaus, ihr Schicksal das Schicksal des Getreides in sich.

Die Göttin zeigt auch nicht, wie man mit dem Getreide umzugehen hat. Was sie zeigt, nachdem die Erde wieder Frucht gebracht hat, sind die Mysterien von Eleusis. Der mythische König des Ortes und seine Söhne lernen von ihr die geheimen Kultgebräuche, die der Dichter nicht verraten darf. Wer jene unaussprechlichen Werke der Demeter gesehen hat, ist glücklich: Die Uneingeweihten werden kein solches Schicksal in der Dunkelheit des Todes haben<sup>220</sup>.

Soviel erfahren wir durch den homerischen Dichter. Das Getreide bildet für ihn eine selbstverständliche Gabe der Göttin. Was die Menschen durch Demeter noch besonders gezeigt bekommen, das ist das Erwähnenswerte, doch nicht zu Nennende, das ἄρρητον. Der Homerische Hymnus ist uns ohne die Andeutung der geheimnisvollen höchsten Gabe der Göttin schwer vorzustellen. Es wird kein Gedicht gemacht, denken wir, um das zu sagen, was stillschweigend schon vorausgesetzt wird, wie hier der Zusammenhang der Demeter und des Getreides<sup>221</sup>. Dieser Zusammenhang gehört am sichersten zur Grundlage des Hymnus, samt den übrigen aufgezeigten Zusammenhängen: dem von Hochzeit und Tod und dem von Mädchen und Mond. Auf dieser festen Grundlage beruht das Besondere, was die Göttin tut und zeigt. Ein Symbol, das nach der Weisung der Demeter in den eleusinischen Mysterien gezeigt wurde, war die abgeschnittene Ähre<sup>222</sup>. Die selbstverständliche Gabe der Göttin dient zur Ausdrucksform dessen, was sie nur den Eingeweihten offenbart. Der innerste Kern der demetrischen Idee hat das Getreide und das Muttertum zu seinen natürlichen Hüllen und Verkleidungen. Alle drei Aspekte – der Charakter der Muttergöttin, derjenige der Getreidegöttin und der der Göttin einer geheimen Einsicht – gehören zur Gestalt der Demeter, keine von den dreien wäre wegzudenken, und besonders die beiden letzteren hängen im Hymnus eng zusammen.